

Grundsätzliches zur Situation des Kunstgewerbes in der Schweiz

Autor(en): **Rotzler, Willy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 8: **Werkbund-Ausstellung in Zürich**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-29054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mittelhalle der Ausstellung. Gartenstühle und Tische von Willy und Emil Guhl SWB, Zürich und Stein am Rhein. Zeichnung von Hans Fischer SWB, Zürich | Halle centrale de l'Exposition: Tables et chaises de jardin de W. et E. Guhl SWB, Zurich et Stein am Rhein. Dessin de Hans Fischer SWB, Zurich | Center hall of the Exhibition. Garden furniture designed by W. and E. Guhl SWB, Zurich and Stein am Rhein. Drawing by Hans Fischer SWB, Zurich
 Photo: Moosbrugger, Zürich

Grundsätzliches zur Situation des Kunstgewerbes in der Schweiz

Von Willy Rotzler

Eine Ausstellung wie die gegenwärtige der Ortsgruppe Zürich des SWB bildet die gute Gelegenheit, nicht nur das Einzelne ins Auge zu fassen und als isoliertes Objekt zu würdigen, sondern auch angesichts der vielen, vielfältigen und uneinheitlichen Einzelleistungen, die sich zum geschlossenen Ganzen zusammengefunden haben, grundsätzliche Fragen zu stellen und den Versuch zu wagen, wenigstens andeutungsweise und annäherungsweise sie zu beantworten. Gerade das weite Feld des Kunstgewerbes, das auf dieser Ausstellung eindrucklich, wenn auch nicht umfassend zur Geltung kommt, bietet für Überlegungen grundsätzlicher Art mancherlei Anlaß.

Es gibt Länder, in denen das Kunstgewerbe in breitem Strom aus den Ateliers, den Werkstätten und Studios sich in aufnahmebereite Käuferschichten hineinragen läßt: Sowohl auf der Seite der Hersteller wie der Ver-

braucher lebt ungebrochen die uralte Tradition einer echten, starken Volkskunst fort, daneben die ebenfalls alte Tradition eines gediegenen bis eleganten, form-sicheren städtisch-handwerklichen künstlerischen Gewerbes und schließlich eine Wachheit für die kompromißlosen, starken Formvorstellungen der eigenen Zeit. Die Schweiz gehört zweifellos nicht zu diesen Ländern.

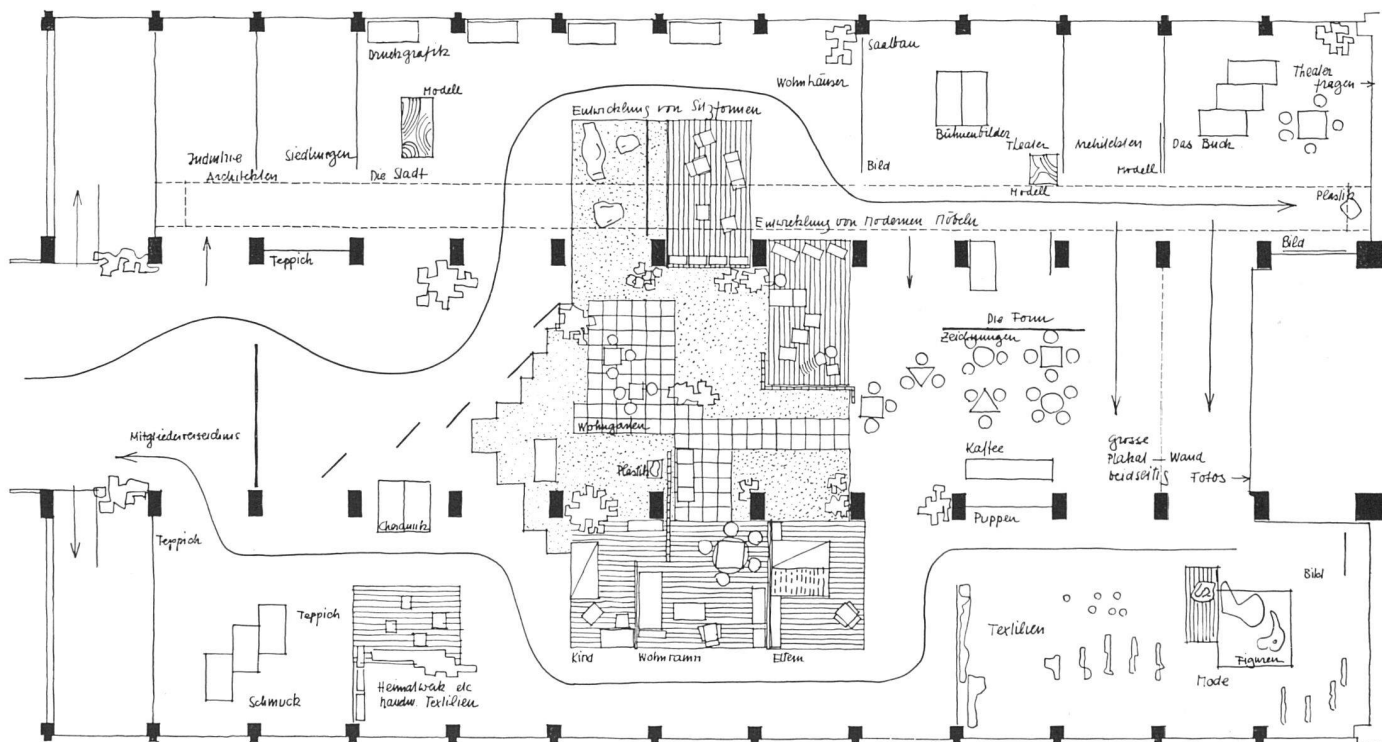
Als zu Anfang des Jahrhunderts die englische Bewegung mit Morris und anderen und gleichzeitig der Jugendstil bei uns Einzug hielten, galt es zunächst, den Schutt abzutragen, unter dem ein allzu fortschrittgläubiges, allzu rasch in die Industrialisierung und Verstädterung getaumeltes 19. Jahrhundert die Volkskunst und das städtische, bürgerliche und feudale Kunsthandwerk begraben hatte. Hinter den schalen Kulissen des Historizismus ließ sich aber nicht einmal ein technisch ganz einwandfreies Kunstgewerbe vorfinden. Neuaufbau eines

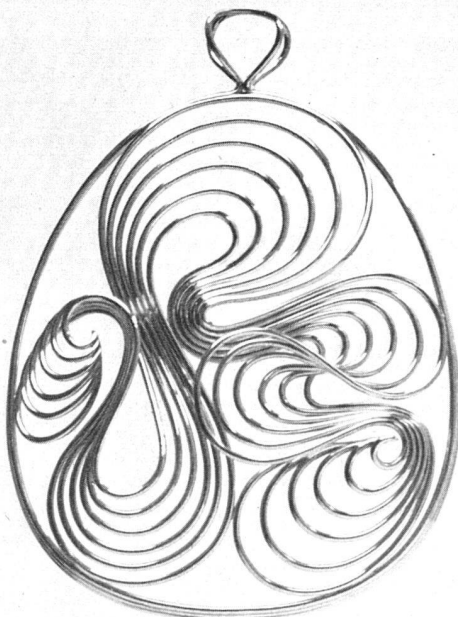
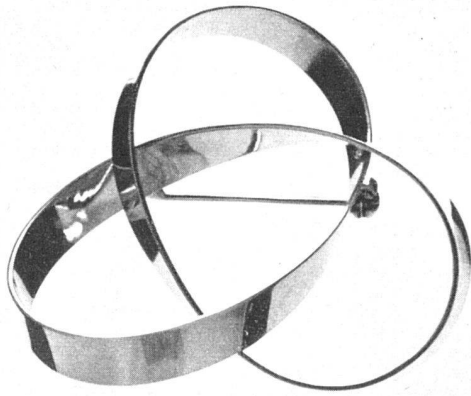
zeitgemäßen Kunstgewerbes aus dem Handwerklichen heraus, dem die zeitgemäßen Formvorstellungen überzustülpen wären, war die Lösung. Vieles wurde auf diese Weise erreicht; vieles blieb romantischer Traum einer Zeit, die nicht nur einen neuen umfassenden Zeitstil zu schaffen wähnte, sondern auch mit dem Handwerk, mit der einmaligen, wenn auch noch so bescheidenen Schöpfung sich gegen die Industrialisierung der Gebrauchsgüter glaubte wenden zu können. Der Werkbundgedanke, der kurz vor dem ersten Weltkrieg das Jugendstil-Zeitalter ablöste, wahrte durchaus eine positive Einstellung zum individuellen Handwerk. Er verschloß sich jedoch nicht mehr der Existenzberechtigung des Industrieproduktes für die breite Masse. Ja, dessen qualitative Hebung in technischer, materieller und formaler Hinsicht wurde zu einer seiner fundamentalen Zielsetzungen. Der Werkbund begann einen Zweifrontenkampf: an der einen, stilleren, friedlicheren Front standen die Mitglieder, die ihre Aufgabe in einer Förderung des qualitätvollen handwerklichen Einzelstückes sahen (vor allem die Ausübenden selbst, Weber, Weberinnen, Stickerinnen, Keramiker, Gold- und Silberschmiede, freie Kunstgewerbler und wohl auch Möbelbauer), an der andern Front standen die den akuten Zeitproblemen aufgeschlossenen Werkbund-Mitglieder, die theoretisch und praktisch für die geschmackliche und funktionelle Hebung des Industrieproduktes sich einsetzten, dessen Entwicklung in engem Zusammenhang mit der neuen Architektur sich vollzog. Beherrzter Glaube an die positiven Kräfte des Maschinenzeitalters ließ die hier Wirkenden die Zukunft allein in den industriell hergestellten Gebrauchsgütern und Einrichtungsgegenständen sehen, wobei sie mit den künstlerischen vielerlei soziale Absichten verbanden. Der Kontakt zwischen diesen beiden Fronten wurde locker und lockerer, ja weitgehend unterbrochen.

Die «handwerkliche» Richtung, stärker den retardierenden als den fortschrittlichen bis revolutionären Tendenzen aufgeschlossen, verlor die Verbindung mit den zeitgemäßen und zukunftsweisenden Kräften. Diese umgekehrt übersahen, unbewußt oder geflissentlich, daß das für den individuellen Bedarf produzierende Handwerk nicht nur Existenzberechtigung besitzt, sondern zudem als Experimentierfeld, als Anreger für die Industrieproduktion ein wesentlicher Faktor ist. Die mit den politischen Entwicklungen eng verknüpfte Bewegung des Heimatsstiles gab dem Handwerk vorübergehend geradezu modischen Auftrieb. Die handgewobene Leinendecke bekam fast etwas National-Geheiligt. Damit begab sich das Handwerk weitgehend der Möglichkeit, mit den inzwischen ja nicht erstarrten, sondern weitergeschrittenen, zeitgemäßen, über-nationalen künstlerischen Strömungen Schritt zu halten.

Die «industrielle» oder «technische» Richtung, die lange Zeit in ihrem kühlen, ja nüchternen, «funktionellen» Geiste – dessen letzte Konsequenz die Forderung der Wohnmaschine war – dem Handwerk überhaupt jede Existenzberechtigung abgesprochen hatte, kehrte aus der entmenslichten und entmenschlichen Einöde zurück. Wohl blieb die Forderung nach der eindeutigen, formal (und vermehrt auch farblich) starken Lösung bestehen; allein, der Mensch als Individuum und als Maßstab wurde wieder stärker in die Rechnung einbezogen. Neben das Wort «funktionell» trat das Wort «organisch». Durch die Schule unerbittlichster Strenge war man zu einer neuen Freiheit gelangt, in der die Kräfte in einem vielseitigen und vielschichtigen schöpferischen Spiel aufeinander wirken, aufeinander bezogen sind. Selber wieder viel mehr den Erfordernissen des ausgeprägten Individuums aufgeschlossen, in dem man die stärkste Kraft gegen jede Vermassung er-

Grundriß der Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich. Aufbau: Ernst Gisel SWB, Architekt, Zürich | Plan de l'Exposition du Musée des Arts et Métiers de Zurich: Ernst Gisel SWB, Zurich | Groundplan of the Exhibition in the Arts and Crafts Museum, Zurich. Designed by Ernst Gisel SWB, Architect, Zurich





kannte, erinnerte man sich des individuellen Handwerks. Und nun war dieses einfach nicht da, in dem Sinne nicht da, daß es auf einer völlig andern künstlerischen Ebene stand als die fortschrittlichen Kräfte. Da ungefähr stehen wir heute.

Die Situation läßt sich auch anders kennzeichnen. Das Kunsthandwerk in seiner allein schon organisatorischen Vereinzelung kann – da keine zünftige Ordnung mehr seinen Rücken stärkt, so daß es in einem aussichtslosen Kampf gegen das Maschinenprodukt steht – sich keine genügend breite Existenzgrundlage schaffen, die ihm erlauben würde, nicht nur schlecht und recht sich ehrlich durchzubringen, sondern mutig vorwärtszuschreiten. Der ihm dadurch aufgezwungene Mangel an Mut – mit andern Worten: die Bravheit, die Befangenheit im handwerklich Qualitätvollen, geschmacklich Einwandfreien, aber Phantasiearmen und Hergebrachten – verhinderte aber den Zugang zu der Käuferschicht, die heute mehr denn je das kostbare Einzelstück kauft. Deren Bedarf (von einem oft falsch geleiteten Prunk- und Repräsentationsbedürfnis bestimmt) wird im Bereich des Luxuskitsches in- oder ausländischer Provenienz gedeckt. Dieser Luxuskitsch ist einer der größten Feinde des werkbundgemäßen Kunstgewerbes.

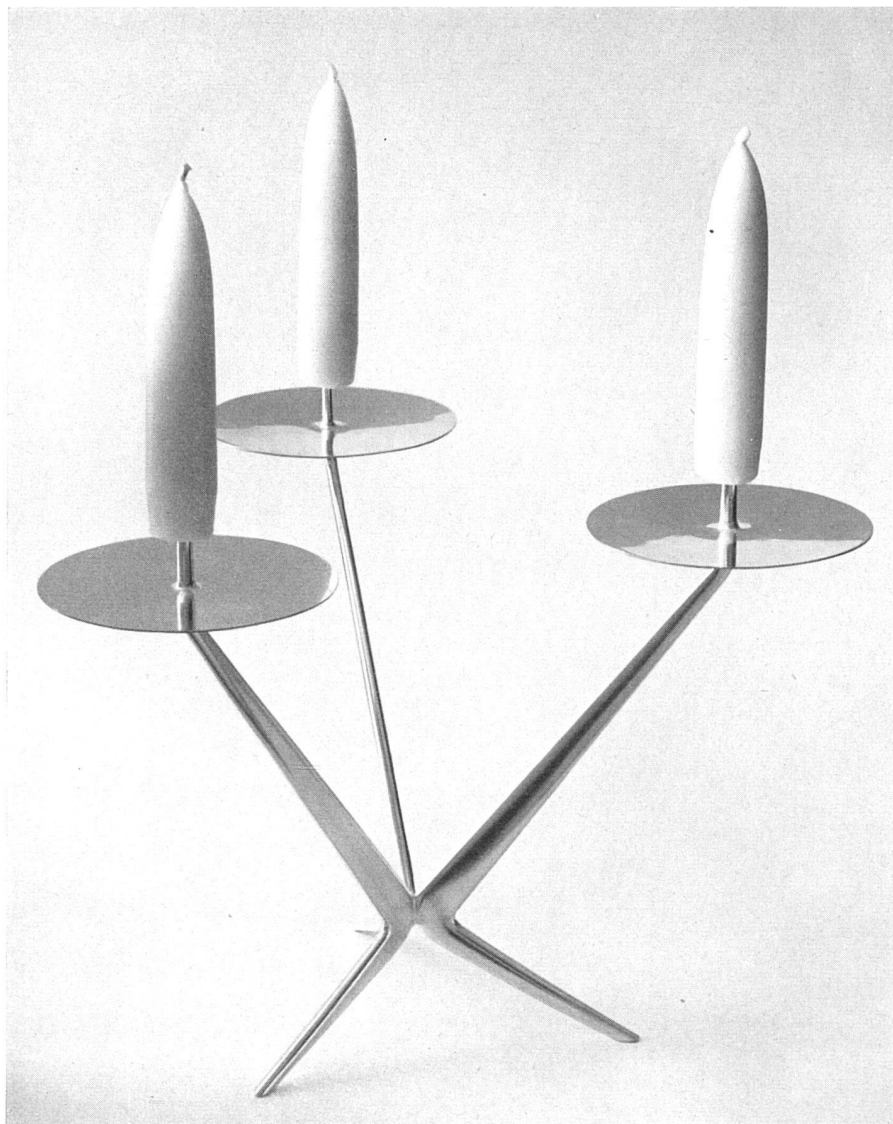
Mut und Bewegungsfreiheit, deren es zum Kampf gegen den Luxuskitsch bedürfte, könnte sich das Kunstgewerbe nur erwerben, wenn es nicht nur von Architekten und Innenarchitekten stärker als bisher herangezogen, sondern selber in eine fruchtbare Beziehung zur industriellen Produktion treten würde. Diese Beziehung aber besteht sowenig, wie die Zusammenarbeit der eigentlichen werkbundgemäßen Industrie-Entwerfer mit der Industrie über einzelne, sehr erfreuliche und positive Ansätze hinaus gediehen ist. Die Industrie müßte erkennen, daß die Kräfte, die heute weitgehend isoliert und wegen äußerer Schwierigkeiten an der vollen Entfaltung gehemmt sind, Vorspann und Anreger der Serienproduktion sein könnten.

Die Schuld für dieses So-gut-wie-gar-nicht-Funktionieren liegt nur zum kleinsten Teil bei den kunstgewerblich Arbeitenden. Es sind vor allem die Produzenten, die noch nicht erkannt haben, daß die technische und materielle Qualität – für den Export wie für den Inlandkonsum – immer weniger als Absatzgarant genügt und daß nur das in Form- und Farbgebung einwandfreie und fortschrittliche Produkt sich auf die Dauer behaupten wird. Diese «ästhetische» Seite zu betreuen, selbstverständlich unter Berücksichtigung der Materialeigenschaften und der Produktionsprozesse, ist ein Aufgabenfeld für den Kunstgewerbler. Gerade die Verbindung individuell freien Schaffens für den einzelnen Abnehmer und dienend gebundenen Entwerfens für die maschinelle Produktion wirkt sich nach beiden Seiten

Oben: Brosche in Gold, von A. Segenreich SWB, Zürich. Mitte: Brosche, Silber mit Granit, von A. Segenreich SWB, Zürich. Unten: Anhänger in Gold, von Max Fröhlich SWB, Zürich | En haut: Broche en or de A. Segenreich SWB, Zurich. Milieu: Broche en argent et granit de A. Segenreich SWB, Zurich. En bas: Pendentif en or de Max Fröhlich SWB, Zurich | Top: Gold brooch. Middle: Silver brooch with granit. A. Segenreich SWB, Zurich. Bottom: Gold pendant. Max Fröhlich SWB, Zurich Photo: Hans Finsler SWB, Zürich

Silberner Kerzenleuchter, von M. Burch-Korrodi SWB, Zürich | Chandelier d'argent de Burch-Korrodi SWB, Zurich | Silver candlestick. Burch-Korrodi SWB, Zurich

Photo: Hans Finsler SWB, Zürich



hin fruchtbar aus. Das beweist etwa Schweden, wo fast alle größeren Fabrikationsbetriebe von Gebrauchsgütern (Glas, Keramik, Textilien, Möbel usw.) Studios eingerichtet haben, in denen Kunstgewerber die Entwürfe für die Serienherstellung entwickeln, gleichzeitig aber durch individuelle handwerkliche Arbeit sich von jenen «erholen» und neue Kräfte schöpfen. Ähnliches gilt für andere Länder. Betriebe, die diese Art des Vorgehens teilweise schon seit Jahren pflegen, haben auch

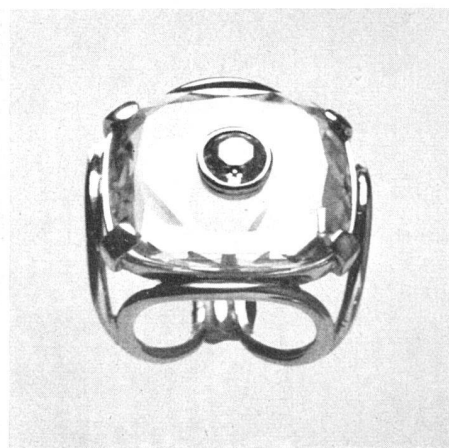
erkannt, welche gewaltige moralische und propagandistische Bedeutung solche Förderung der freien kunstgewerblichen Arbeit für sie besitzt.

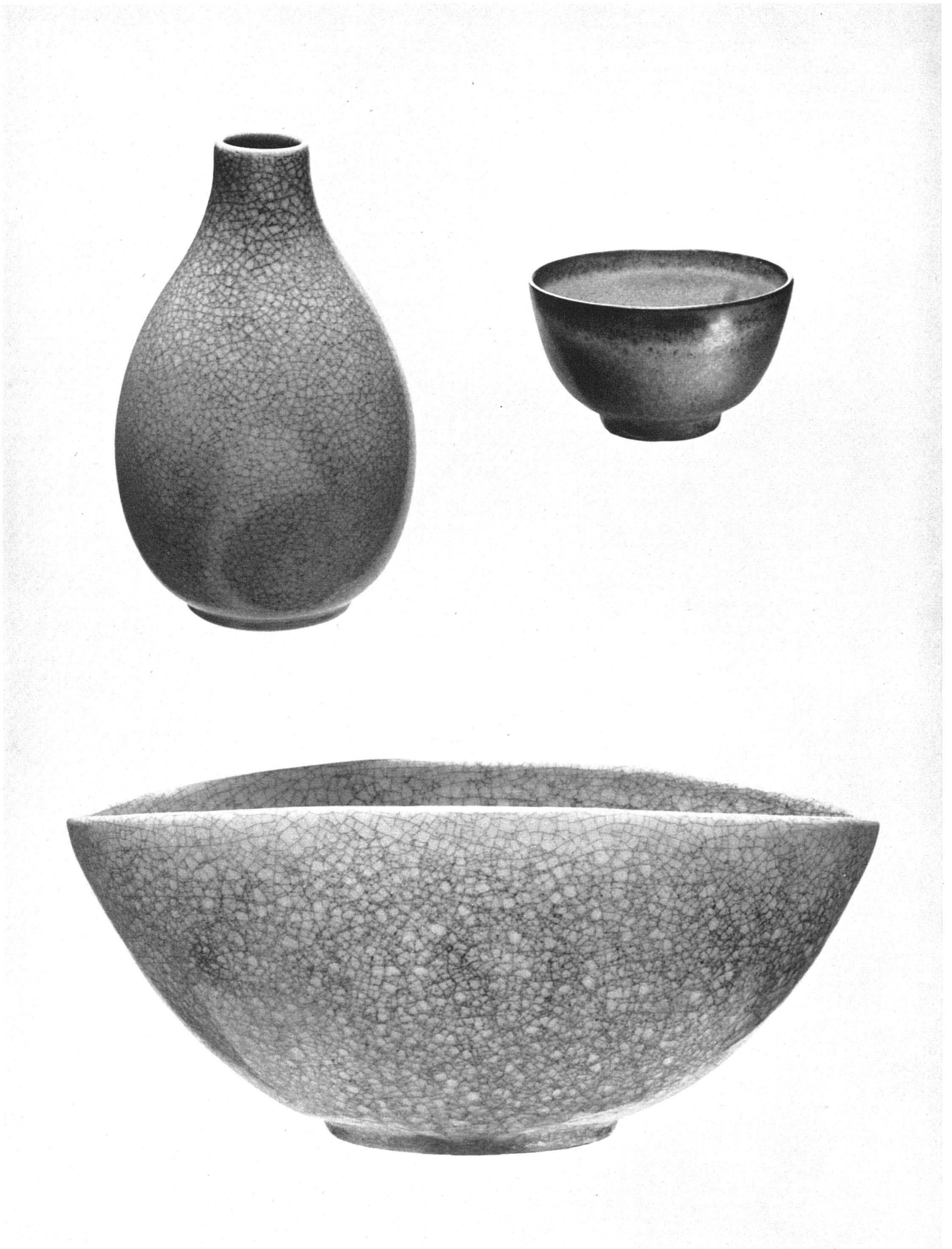
Man kann das Problem Kunstgewerbe aber noch von einer dritten Seite ansehen. Die Zahl der alljährlich aus unseren Kunstgewerbeschulen entlassenen, qualifizierten jungen Kunstgewerber ist nicht allzu groß. Wir haben ihnen gegenüber eine ernste Verantwortung.

Ring, Silber und Mondstein, von A. Segenreich SWB, Zürich | Bague argent et pierre de lune de A. Segenreich SWB, Zurich | Silver ring with Moonstone. A. Segenreich SWB, Zurich



Ringe, Gold mit Mondstein, Brillant in Kristall, von Martha Flüeler-Haefeli SWB, Zürich | Bagues, or et pierre de lune, brillant et cristal. M. Flüeler-Haefeli SWB, Zurich | Gold rings with moonstone, brilliant and crystal. M. Flüeler-Haefeli SWB, Zurich



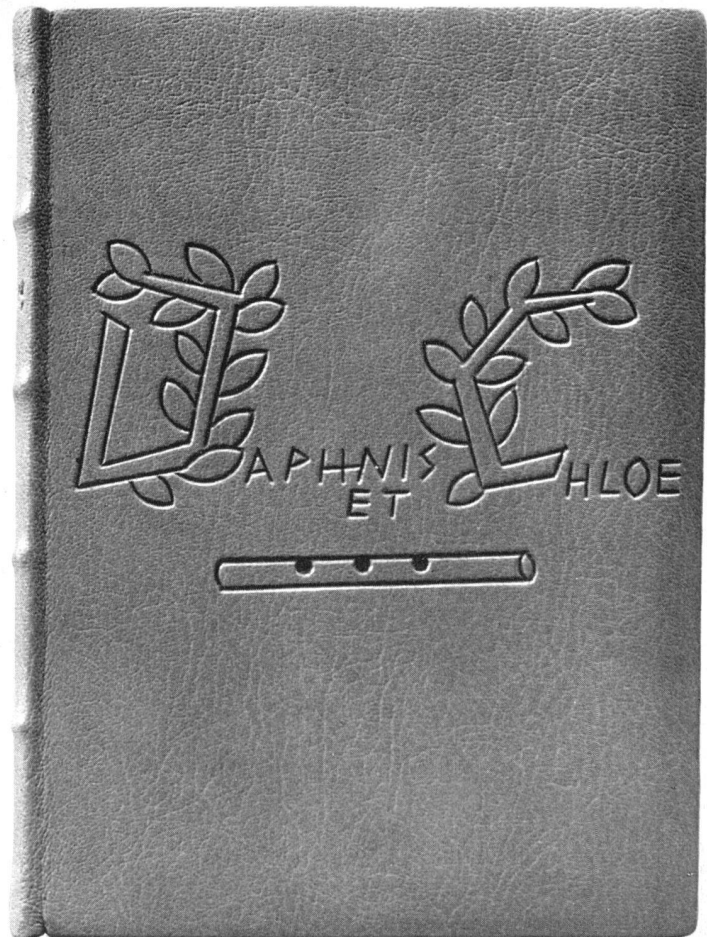
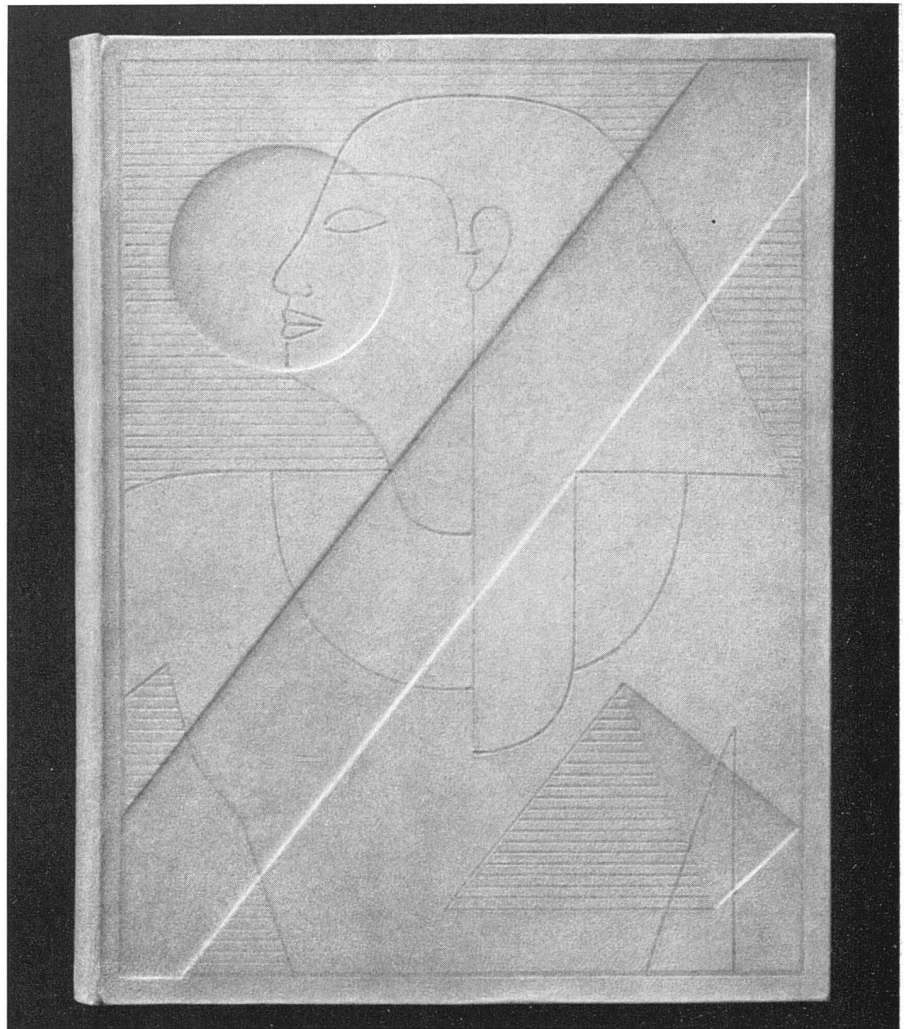


Keramik von Helene Haußmann SWB, Uster | Céramique de H. Haussmann SWB, Uster | Ceramic by H. Haussmann SWB, Uster

Photo: Hans Finsler SWB, Zürich

Handeinband «Kunst der Ägypter», Pergament mit Blinddruck. Annemarie Käch SWB, Herrliberg | Reliure à la main, parchemin et impression en creux. A. Käch SWB, Herrliberg | Hand-made book binding in embossed parchment. A. Käch SWB, Herrliberg

Photos: Hans Finsler SWB, Zürich



Handeinband, von Friedhold Morf SWB, Zürich | Reliure à la main. F. Morf SWB, Zurich | Hand-made book binding. F. Morf SWB, Zurich

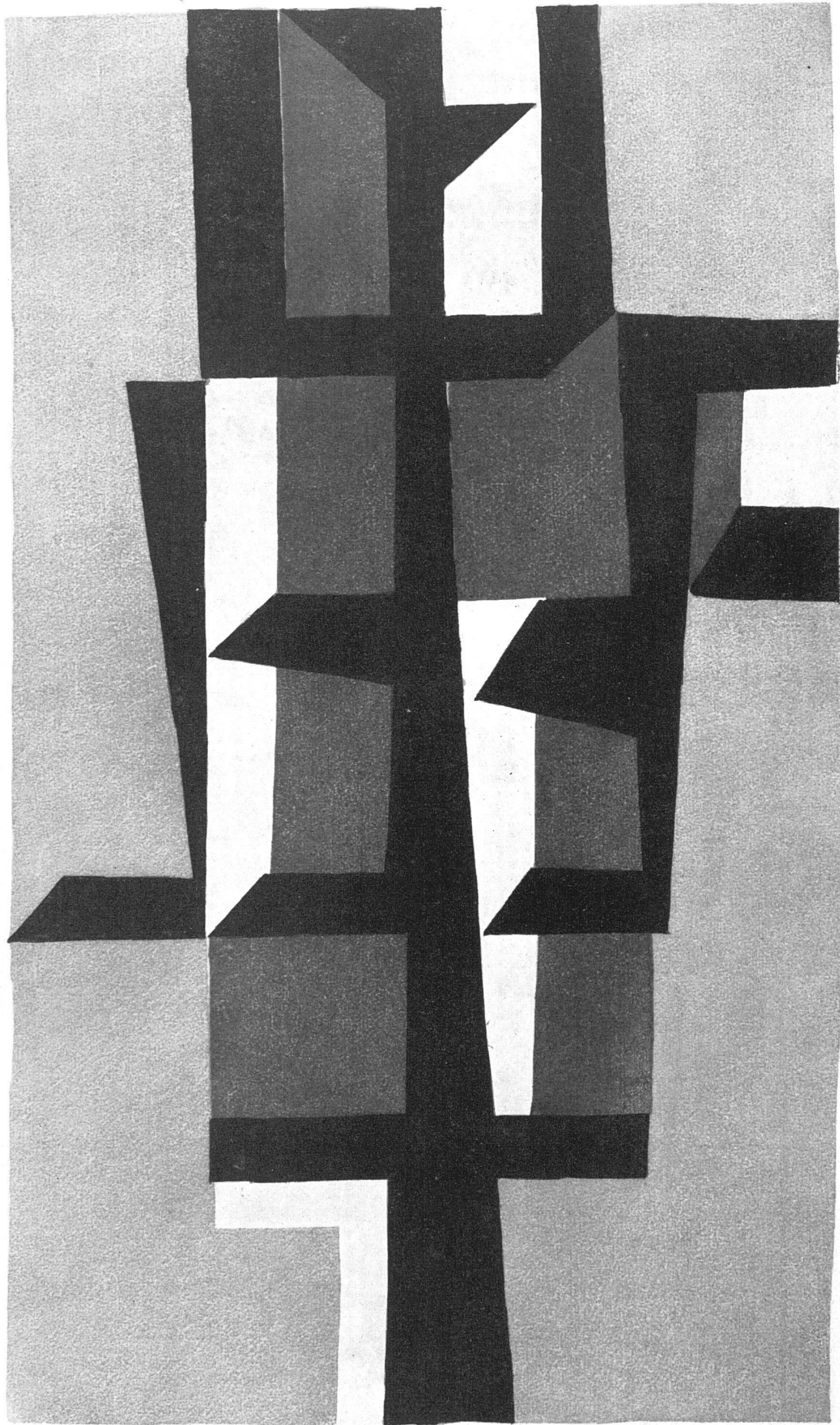


H. Falk

Illustration zu Tschechow «Die Tragödie auf der Jagd», Lithographie von Hans Falk SWB, Zürich | Illustration de H. Falk SWB, Zurich | Book illustration by H. Falk SWB, Zurich

Rechts / Ci-contre / Right

Walter Binder SWB, Zürich, Komposition, Farbholzschnitt / Walter Binder, Gravure sur bois en couleurs / Composition, colour-woodcut by Walter Binder



Walter Brundage



Mittelhalle der Ausstellung mit Gartenrestaurant und Plakatwand | Halle centrale avec café et paroi d'affichage | Center hall with wall containing posters
 Photo: Fachklasse für Photographie, Kunstgewerbeschule Zürich



Wenn wir nicht dazu beitragen, ihnen die ihrer Schaffensweise gemäßen Arbeitsmöglichkeiten zu sichern, dann geht uns etwas Entscheidendes verloren: es gehen uns die schöpferischen Kräfte verloren, deren Leistung wie ein Regulativ dazu beiträgt, daß unser ganzes Handwerk und Gewerbe, aber auch unsere Industrie formal und gestalterisch neue Impulse erhalten. Bleiben diese Impulse aus, dann fällt der letzte Damm, der sowohl unsere handwerkliche wie industrielle Produktion an Einrichtungsgegenständen und Gebrauchsgütern daran hindert, einem öden, verlogenen Traditionalismus oder importierten pseudomodernen Formgebungen zu erliegen. Daß gerade unter diesem Gesichtspunkt die völlig ungenügende öffentliche Förderung der guten «angewandten Kunst» folgenschwer sein kann, sei nur eben angemerkt.

Je mehr und je stärker wir uns für das Schaffen unserer Kunstgewerber – die diesen Namen wirklich verdienen – einsetzen, um so stärker werden ihre Leistungen sein. Viele schöne Ansätze sind vorhanden. Eine Reihe schöpferischer Persönlichkeiten warten darauf, daß wir ihren kunstgewerblichen Einzelstücken zur Wirkung verhelfen und daß wir ihre Kräfte und ihre Phantasie für die Verbesserung der Formen unserer Gebrauchsgüter in Anspruch nehmen.

Stabbatterien. Entwurf: Carlo L. Vivarelli SWB, Zürich | Batteries électriques, maquette: C. L. Vivarelli SWB, Zurich | Torch batteries designed by C. L. Vivarelli SWB, Zurich Photo: Hans Finsler SWB, Zürich